

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Кирочна. у.) № 25. Lokal des 3. R.-s.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gefaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 86.

Tiflis, den 12. Dezember 1918.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Ungefähr vor einem Monat entfernte sich aus Annensfeld bei Nacht in der Fieberhize ein Mann namens David Meier. Alle diejenigen, welche über den Verbleib des Betreffenden (lebend oder tot) etwas wissen, werden freundlich gebeten, solches durch den Vorsteher der Gemeinde Annensfeld zu berichten.
Frau Meier und Angehörige.

Die Engländer in Jekaterinodar.

Der Sitzungssaal der Kubanischen Rada ist bis auf den letzten Platz gefüllt. ... Alle barren mit Ungehoor der Verbündeten. ... Auf der Bühne, hinter dem Tische des Präsidiums, sind ein Orchester und Sängerkorps des Kuban-Rosakenheeres platziert. ... Endlich sind sie da, die Vertreter des Ententegehwaders, das tags zuvor auf der Noworossischer Rede eingetroffen ist! Allen voran die englischen Marineoffiziere Letchny und Graf Menar, gefolgt von noch einigen, jüngeren Offizieren. ...

Allgemeines Sich Erheben von den Sitzen. ... Ruf: „Hurra“ und „Es leben die Verbündeten! Letchny und Menar nehmen in der Loge der Gebietsregierung Platz, die übrigen Herrn in der vordersten Reihe des Gehäuses. Die erste Begrüßungsrede hält der Vorsitzende der Rada N. S. Kjabowol. Er spricht im Namen dieser, der Regierung und des Volkes von Kuban. „Längst schon haben wir Sie erwartet. Auch in den schwersten Momenten haben wir die Hoffnung nicht verloren, daß die Verbündeten kommen und uns ihre helfende Hand entgegenstrecken werden. Endlich hat sich diese Hoffnung erfüllt. ... Die unzähligen Opfer, die Rußland im allgemeinen Interesse gebracht hat, geben uns das Recht, Sie auch heute noch als Verbündete anzupredigen, zumal, der Kuban sich niemals andere Hilfe erheben hat. ... Wir leben auf Sie als auf unsere Lehrer bezüglich Demokratisierung. Ihr glänzender Erfolg in dem gegen beendeten gigantischen Klingen hat aller Welt gezeigt, wessen freie Völker fähig sind, Völker, die nach demokratischen Prinzipien regiert werden. ... Ihr Kommen löst uns die Zuversicht ein, daß die Stunde nahe ist, in der die Verbrecher und Urruptoren, welche sich der Regierungsgewalt im Zentrum Rußlands bemächtigt und es in ein Reich der Morde und Vergewaltigungen verwandelt haben werden gestürzt werden, und daß Rußland zu neuem, freierem und glücklicherem Leben in der Verbindung der freien Völker miteinander erwachen und in der großen demokratischen Völkervereinigung den ihm gebührenden Platz einnehmen wird. Hurra den Verbündeten! ... (Stürmische Ovationen). ... Wie rollender Donner dröhnt der Lärm des Beifallsklatschens, das sich mit begeisterten Rufen der Anwesenden und den Klängen des Orchesters zu einer imponierenden Rundgebung verbindet. Die Marschmusik und die englische, amerikanische und belgische Nationalhymnen werden gespielt.

Nun erhebt sich Letchny zur Antwortrede. ... „Meine Herren, Vertreter der Kubanischen Rada. Wir sind tief gerührt durch die Begrüßung, die Sie uns zuteil werden lassen durch das heisse Gefühl, das aus ihr zu uns spricht. Selbst in den tragischsten Momenten, die Ihre unglückliche Heimat, das große Rußland durchlebt hat, haben wir nicht daran gewweifelt, daß das russische Volk in seiner gewaltigen Mehrheit, darunter auch die Bevölkerung des Kuban, unentwegt unser treuer Verbündeter geblieben ist und in seinem Herzen nie Verrat geübt hat (andauernder Beifall, Hurrarufe). Wir haben niemals aufgegeben, das russische Volk als unseren Verbündeten zu betrachten (stürmischer Beifall). Dieses Bündnis war eine Zeitlang unterbrochen, doch nicht durch Ihre oder unsere Schuld, sondern durch die Schuld eines Häufleins von Urruptoren, Abenteurern, die keineswegs als Vertreter Rußlands, weder jetzt noch in Zukunft, gelten können (donnernder Beifall). Dieses Bündnis, nur vorübergehend unterbrochen, wird mit dem heutigen Tage erneuert (abermals ein Sturm des Entzückens). In diesem herrlichen Tage, an dem

die Sonne uns gewissermaßen zulächelt, läßt uns alle, die wir hier versammelt sind, den Eid leisten, daß unser Bündnis niemals verlernt werden wird (stürmischer Beifall). Es lebe das große, einigte, verbündete Rußland! Es lebe die heldenmütige Freiwilligenarmee!

Das Orchester spielt den Marsch des Kuban-Rosakenheeres.

„Den mächtigen Verbündeten ein Hurra!“, ruft der Vorsitzende der Bezirksregierung. Erneute Ovationen. Das Orchester spielt abermals die Marschmusik. Der Chor singt das Lied: „Du Kuban, du meine Heimat. ...“

„Hurra, Kuban!“ — ruft Graf Menar.

Zum Schluß noch eine Ovation, worauf die Vertreter des Verbündeten-Geschwaders unter den Klängen des Orchesters den Sitzungssaal verlassen.

Auf dem Bankett, das die „Freiwilligen-Armee“ zu Ehren der Engländer am selben Tage veranstaltet hatte und dem u. a. auch der ehemalige Reichsdumapäsident Rodjanko, die ehemalige Minister Sjasonow, Keratow, Gen. Romanowski etc., die Kubanische Regierung, mit L. L. Bytsch an der Spitze, als Gäste, und viel Publikum beigewohnt haben, hielt die erste Rede der Oberbefehlshaber der gen. Armee General Denikin, der zum Schluß derselben die sonst nichts entbehrt, was bemerkenswert wäre, sagte: „Aber aus den Trümmern der alten, verfallenen Armee erstand die „Freiwilligen-Armee“. Diese letztere irrt nun nach dem einen Ziel: „Der Wiederherstellung des großen, einigten, unteilbaren Rußlands.“

Nach Denikin begrüßte die Engländer in französischer Sprache Denikin hatte in russ. Sprache geredet und waren seine Worte ins Französische überlezt worden) Sjasonow, doch findet sich der Wortlaut seiner Ansprache in der „Retsch“, deren Wiedergabe der Vorgänge in Jekaterinodar wir hier folgen, nicht, und ist daher anzunehmen, daß sie nichts Besonderes enthielt.

In der darauf gehaltenen zweiten großen Rede des Atamanen der Kuban-Rosaken Filimonow, wurde das Verdienst des Kuban's bei Wiederherstellung Rußlands unterstrichen und dann — zum Schluß — betont: „Der Kuban muß unter den Völkern Rußlands einen Ehrenplatz einnehmen“. Die Rede Filimonow's wurde gleichfalls ins Französische überlezt.

Auf die Begrüßungsreden antwortet im Namen der Entente der Vertreter derselben bei der „Freiwilligen-Armee“ G. S. Inler, wobei auch er auf die „Tragödie“ hinweist, die Rußland durchlebt hat, auf die angebahnte „Wiederherstellung“ Rußlands, auf die „Hilfsbereitschaft“ der Verbündeten im Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind für die Freiheit und zum Wohle der Völker“ und mit den Worten (diese sprach er russisch) schloß: „Es lebe das einigte, unteilbare Rußland!“ mit dem Zusatz: „und sein Führer, General Denikin!“

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache General Smagin's, in Betreffung des Don's erhebt sich G. S. Inler zu einer zweiten Rede, in der er ostentativ betont: „In meiner Eigenschaft als Vertreter der Verbändmächte, erkläre ich hiermit offiziell, daß alle diejenigen, welche Intriguen anspielen und an der Zerstörung der Einheit Rußlands und der einigen Front in Rußland arbeiten, Feinde nicht bloß Rußlands, sondern auch der Verbündeten sind. Ich bin mir der vollen Verantwortlichkeit für die Worte, welche ich hier ausspreche, bewußt, wiederhole sie und bitte, sie nach Möglichkeit zu verbreiten. Es lebe die „Freiwilligen-Armee“! Möge die Vereinigung der militärischen Kräfte und des Kommandos bald erfolgen. Es lebe General Denikin!“ (diese Erklärung wird mit stürmischem Beifall und begeistertem Hurra aufgenommen).

Die folgende Rede hält W. W. Rodjanko. Er sagt nichts Neues und schließt damit, die Verbündeten mögen ihn in der Hoffnung unterstellen, daß Rußland einig, groß und unteilbar sein werde.

Die letzte Rede hält Letchny. Er drückt seine aufrichtige Friederigung und lebhafteste Freude über den Empfang aus und schließt mit einem Hoch auf General Denikin. Seine Rede wird von einem englischen Offizier ins Russi-

sche überlezt. — Beim Verlassen der Gäste bricht das Publikum in begeisterte Hochrufe auf sie aus.

Inland.

Das Präsidium des deutschen Soldatenrates hat dem Ministerpräsidenten einen Besuch abgelehnt, um ihm für die warmen Beziehungen des georgischen Volkes zum deutschen Soldatenrat sowie für die sympathische Revolution, die der georgische Soldatenrat seinerzeit in Bezug auf die deutsche Revolution gefaßt hat, seinen Dank auszudrücken. Der deutsche Soldatenrat sprach dabei die Hoffnung aus, daß das Band, welches nunmehr das georgische Volk mit dem deutschen Soldaten verbindet, unzerreißbar bleiben werde. Der Ministerpräsident dankte seinerseits für das ihm geschenkte Vertrauen und bejahte zugleich die Voraussetzung von der Dauerhaftigkeit der soeben erwähnten Beziehungen. Zum Schluß festen die Vertreter des Soldatenrats den Ministerpräsidenten davon in Kenntnis, daß die letzten deutschen Truppenteile am 13. ds. Mts. mit dem Dampfer „General“ aus Poti ausreisen werden. Bei derselben Gelegenheit eruchte das Präsidium des deutschen Soldatenrats den Ministerpräsidenten, auch dem Tifliser Arbeiterrat seinen besten Dank für die erwiesene Freundschaft zu übermitteln.

In Anlaß des Festtages der Volksgarde (12. Dez.) werden in der georgischen Abteilung der Volksuniversität keine Feiern stattfinden. Im Theater „Mabsalabeme“ wird auf Initiative der genannten Abteilung eine Vorstellung stattfinden, deren Reingewinn zum Besten der Volksgarde bestimmt ist.

Am 12. ds. Mts., als am Jahrestage der Volksgarde, wird um 12 Uhr mittags ein Schnellzug von Tiflis nach Poti abgehen werden, der auf allen Stationen Sammlungen veranstalten wird. Im Zuge wird eine „amerikanische Auktion“ stattfinden und ein Buffet mit kalten und warmen Speisen aufgestellt sein. Der Reingewinn ist zum Besten der notleidenden Familien der Volksgardisten bestimmt.

Die Regierung hat für den Unterhalt der Kirchen und Institutionen des Katholikats bis zum 1. Januar des nächsten Jahres 1890 000 Rubel angewiesen.

Der Minister der Wegkommunikation hat angeordnet, daß mit dem 1. Januar 1919 die Geschäftsführung auf der ganzen Linie der georgischen Eisenbahn in georgischer Sprache zu führen ist. Die Blankette, Papiere und Billette des örtlichen Verkehrs sollen in der Staatssprache abgefaßt werden und nur die Dokumente für den Transitverkehr in georgischer und russischer Sprache.

In diesen Tagen trifft in Tiflis eine Ajerbeidjanische Eisenbahn-Kommission ein, um mit der georgischen Eisenbahnverwaltung ein Abkommen zu treffen über direkten Verkehr zwischen den beiden Staaten und zur Ausarbeitung von Bestimmungen über Benutzung des rollenden Materials.

Der Minister des Innern hat dem Gouvernements-Kommissar aufgetragen, Maßnahmen zum Schutz des Ritters David vom Garadscho und der Einsiedler Johannes des Täufers gegen räuberische Überfälle zu ergreifen.

Aus Achalchich hat der Ministerpräsident folgendes Telegramm erhalten: „Aus dem Zentrum des alten Georgien beglückwünsche ich Sie und ganz Georgien zur friedlichen Vereinigung Meschetiens und Dschawetziens, dank der Weisheit und Humanität der georgischen Regierung. Die Bevölkerung hat auf dem ganzen Wege nach Achalchich das Herz begeistert begrüßt. Ich wünsche Wohlergehen und weiteren Erfolg für viele Jahre. Matasew.“

Im Deutsch-Armenischen Kulturverein kann wegen Krankheit des Herrn Leutnant Berke der angekündigte Vortrag am 14. Dezember nicht stattfinden; doch finden musikalische Vorträge statt.

Ausland.

Deutsche Funksprüche.

I.
Vom 6. Dezember:

Reuter: Die Märiten sind fest entschlossen, die Auslieferung des Kaisers und des Kronprinzen zu verlangen.

Versandtsprüche: Vollkommenes Einverständnis zwischen Frankreich, England, Italien über Friedensbedingungen. Britische Geschwader nach Kiel und Wilhelmshafen abgefahren.

Eisner telegraphiert an Haase und Goert, die bayr. Regierung fordert, daß die Vertreter der verschiedenen Bundesstaaten zusammenkommen sollen, um ein genaues Programm der äußeren Politik aufzustellen, sowie über die Veröffentlichung geheimer Dokumente zu beraten.

Die deutsche Regierung erlauft den Hobenzollernfürsten, das Land zu verlassen, aber sie dürfen ihre Vermögen nicht mitnehmen.

Kronprinz Rupprecht von Bayern blieb bis nach Waffenstillstand bei seinen Truppen und ist jetzt auf einem Schlosse in Bayern. Er hat seit langem in politischen und militärischen und besonders in Friedensfragen einen anderen Standpunkt angenommen als die oberste Seeresleitung und schon im Frühjahr den Frieden bevorzugen wollen. Besonders stark ist sein Gegenlag zu Luotensoff gewesen.

„Kafal-Anzeiger“ behauptet, der Leipziger Sowjet habe beschlossen, das Hauptquartier auszulassen und Hindenburg zu verhaften.

Der franz. Kommandant von Straßburg hat etwa 100 Deutsche ausgewiesen und nach Rehl transportieren lassen, darunter hervorragende Kaufleute, Schulmänner, 9 Professoren der Universität.

Der Morgenpostkorrespondent sagt: Deutschland hat ein böses Erwachen vor sich. Es scheint noch nicht zu bereuen, daß es für seine Verletzungen des Völkerrechts bezahlen muß, für Belgien und Frankreich; daß die aus Deutschland kommenden Gefangenen unverächtliche Zeugen sind für Deutschlands Verachtung von Recht und Menschlichkeit, usw. (Das Ganze scheint darauf hinauszuweisen, einen Vorwand zu schaffen, um Deutschland Lebensmittel zu verweigern.)

Wilson lautet am 12. 12. in Frankreich. Die rumänische Königsfamilie ist wieder in Bukarest.

Ein Mitglied der Handelskommission berichtet nach seiner Rückkehr aus Moskau über die Lage in Rußland: Die Bolschewiken fühlen, daß ihre Herrschaft zu Ende geht. Manche Regierungsmitglieder sind bereit, nach Schweden zu flüchten. Verpflegung mangelhaft, Arbeitsmangel, Hunger und Armut. Lage der rückkehrenden russ. Kriegsgefangenen sehr schlecht; Tausende ohne Verpflegung, hungria und stierend in den Wäldern umherirrend. An einer Stelle 80 auf diese Weise umgekommene Gefangene an einem Tage begraben. Deshalb kamen viele über die deutsche Grenze jurüd und suchten ihre früheren Brüdern auf.

Die Montenegroer haben ihren König entthront und vereinigen sich mit Serbien.

II.

Vom 7. Dezember:

Die Verzichtsurkunde des deutschen Kronprinzen traf in Berlin ein.

Es verlautet, Prinz Adalbert (Sohn des Kaisers) habe sich der gegenwärtigen Regierung angeschlossen.

Der König von Württemberg hat abgetraut.

Leichte Veränderung in der neuen Regierung. Jedes Regiment wählt einen Rat der Sieben und die kal. Regimenter haben beschlossen die neue Regierung zu unterstützen. Die Regimentäräte wählten Abgeordnete für die A.-u.-S.-Mitglieder, die ihrerseits 28 Mitglieder für einen Nationalrat wählen. Neun werden von Berlin aus gewählt.

Der Mann, der mehr als jeder andere für Deutschlands gegenwärtige Politik verantwortlich ist, ist Ernst Daumig. Bis 1916 war er am „Vorwärts“, dann Sekretär der Unabhängigen Er ist Präsident des Nationalrats und erhält 30 M. täglich, wie die andern Mitglieder des Nationalrats. Er soll dem Berliner Korrespondenten des „Daily Express“ gesagt haben: „Wir wollen alle die loshaben, die zum alten Regime gehörten. Wir sind auch Gegner des Militarismus und wollen mit anderen Nationen in Frieden leben.“

Wlotz (Univ. Würzburg) schreibt in „West. Zeitung“ über Schwierigkeiten der Abrüstungsfrage. Diese waren wegen gegenseitigen Misstrauens beträchtlich. Er bespricht Wilsons Programmunkte über Abrüstung, die er nicht ernst nehmen kann wegen offener Eroberungspläne, wie sie in diesem Krieg aufgetaucht sind. So lange eine einzelne Macht Eroberungsrechte für sich in Anspruch nimmt und sie den anderen nicht zurücksetzt, ist Abrüstung eine Gefahr. Der Frieden kann das gegenseitige Misstrauen nicht abschaffen, wenn er nicht nach Recht und Billigkeit geschlossen wird. Unmäßliche Abrüstung hängt von Verwirklichung eines autoritären Völkerbundes ab. Als praktisches Mittel schlägt B. vor, im Friedenvertrag einen Vertrag über Rüstungen aufzunehmen, der alle 10 Jahre residert wird; vorläufig soll für Herkeseiwerte in allen Staaten bloß die Hälfte der Ausgaben von 1914 verwendet werden. Dies soll auch für die jetzt neutralen Staaten verbindlich sein.

Ein Publizist Telegramm sagt, die Mackensenarmee werde auf Verlangen Frankreichs in Ungarn interniert werden.

Berichte aus Stockholm saagen, es gäbe keine Hungereinfahrt in Deutschland; die Lage sei abtätlich schwarz gemalt worden.

Walther Rathenau richtet einen offenen Brief an Oberst Houke: Das deutsche Volk ist in den Krieg gegangen, weil man ihm sagte es muß sein. Das deutsche Volk ist schuldlos am Kriege. Jetzt nach der Revolution ist der deutsche Wille zum ersten Mal frei und will den Frieden. Deutschland war von jeher gefährt; sein Boden kann 80 Mill. Menschen ernähren, es wohnen aber 70 Mill. darauf. Deutschland hat jetzt 3 Jahre gebarnet und steht nun vor unangenehmen Schwierigkeiten seines Wirtschaftens. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Entente nicht hat an unserm Lande ausgelassen wird, um Deutschland für alle Zukunft lahm zu legen. Nicht an das Mittel, sondern an die Solidarität der Völker wendet sich daher R., denn die Menschheit trägt eine gemeinsame Verantwortung. Wenn Wilson von Verpflegung, Recht und Freiheit für alle gesprochen hat, so gebe Gott, daß viele Worte wahr werden.

Präsident Wilson wird persönlich der Friedensdelegation vorstehen.

Churchill hielt eine Rede in Dundee: „Es ist unntia Gelasand zu verlangen. Die enal Regierung wird die Eisenbahnen nationalisieren.“ — Andere enal. Forderungen: „Gruer Boscha und die früheren Herrscher Bulgariens und Oesterreich-Ungarns müssen abzurufen werden; die heutigen Kolonien müssen ins britische Reich eingeschlossen werden; wo die Eingeborenen gestraft wurden, hätten sie dies also verlangt.“ — Die enal. Admiralfraü behauptet, vor dem Waffenstillstand wären 200 deutsche U-Boote versenkt worden (aus einer Totalanzahl von 360).

Zügen, denen selbst die jahrelange Gefangenschaft nichts hatte anhaben können, eiserne Naturen, die trotz der falschen Hülle den urechten Germanen verrieten. Über keiner war da dem nicht eine heißere Freude aus den Augen leuchtete, wildes Sehen nach der Heimat. Wie ein Schlag ging es durch die Reihen, wenn das Wort „Deutschland“ fiel, und wie gebannt bingen aller Blicke an demjenigen von uns, der von daheim sprach.

Mit der Zunahme der Wirren in Ausland war es erst kleineren Trupps, dann immer größeren Scharen deutscher Kriegsgefangenen gelungen, die russischen Linien zu durchbrechen, da sie infolge oft gänzlich fehlender Bewachung, durch Hunger getrieben, aus den Lagern geflossen waren und sich über das ganze Land zerstreut hatten. Nach dem Abschluß der Friedensverhandlungen wuchs die Zahl der zurückkehrenden Gefangenen aber betartig schnell an, daß die Behörden sich im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege schließlich nach einem größeren Plakz umsehen mußten, wo die ehemaligen Gefangenen in der richtigen Weise die Sperre verbringen konnten.

Ich war damals in dem großen, ehemals russischen Fort Zegze bei Warschau tätig, und eines Tages wurde unser Fort dazu bestimmt, als Sperrort für die ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen an: Ausland eingerichtet zu werden. Die Arbeiten dazu waren bald beendet, und an einem sonnigen Junitage kam unter den Klängen deutscher Militärmusik der erste Zug unserer „heimgekehrten Krieger“, wie sie genannt werden, in Zegze an.

Sammelstellen sind an der Ostfront eingerichtet worden, wo die Heimgekehrten ärztlich untersucht und entlastet werden. Von dort aus geht es, nachdem sie in War-

Lloyd George: Die große Bewegung für das Gelingen aller Anstrengungen im Widerstand gegen unsere wirtschaftlichen Lebens in Vertrauen. Der Volksweltwits ist Gift für alle Produktion; Rußland beweist dies. Es kann sein Haus nicht wieder aufbauen, ehe der Volksweltwits nicht abgewirtschaftet hat. Bis dahin wird es großes Leid für alle Schichten der Bevölkerung geben. Ihr müßt Vertrauen haben zu denen, die mit dem Hirn arbeiten, zu denen, die Kapital haben, und zu denen, die mit Herz und Hand arbeiten. Ihr werdet einen größeren Anteil an den Gütern des Lebens haben und eure Kinder gleiche Chancen haben wie die der Reichen. Das Kapital wird euch nicht überorientieren. Aber es muß eine gleichmäßige Gerechtigkeit herrschen. Die Arbeit soll ihren gerechten Lohn finden und wenn die Welt sieht, daß Reichtum in der Produktion liegt, daß die Produktion ungeniehmert werden kann mit höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeit und die einzelnen Klassen der Bevölkerung Vertrauen zueinander haben, so werden alle Herzen zufrieden sein und das Antlitz der ganzen Entente wird sich ändern.

III.

Vom 8. Dezember:

Wilson hofft Friedensabschluss im Frühjahr; er sagt auch, das neue ameriz. Flottenprogramm war nötig, weil es unflug wäre, das ameriz. Programm einer Zukunft zu opfern, die noch nicht sicher wäre.

Das norweg. „Dagbladet“ schreibt über die maßlosen Forderungen der Entente: „Solange Frankreich um sein Befehlen kämpfte, hat ihm niemand Schuld am Kriege zugeschoben, deshalb hatte es die Sympathien der ganzen Welt. Daß es jetzt Forderungen stellt, verdient ihm auch niemand, wenn man auch mehr Mäßigung erwartet hätte. Aber die franz. Staatsmänner überorientieren jetzt weit alle legal. Forderungen. Die Wesentlichkeitsbedingungen, die Engländer bei der Durchführung derselben, der von der Presse ignoriert auf Bildung eines neuen Rheinbundes und Vernichtung der Großmachstellung Deutschlands zu deuten. Trop aller Schwierigkeiten hat Deutschland bisher beiderwerts würdig geantwortet. Wenn keine Störung von außen kommt, wird die neue deutsche Regierung bald durch Nationalversammlung und gleichmäßige Regierung vertreten sein und gefährt aus dem Kampf heroisch. Separatistische Bestrebungen treten schon zurück, und Vorbereitung zu umfassender sozialer Neuorientierung läßt hoffen, daß Deutschland trotz Hunger und Not bald zur Ruhe kommt.“

Die Franzosen verkünden, daß sie alle Nichtreligiosen und alle naturalisierten Etsässer internieren oder ausweisen werden; ein neuer Schud ist bei Neuenburg bereits über die Grenze verortert worden.

Die ganze Inse Rheinprovinz und Elsaß-Lothringen sind jetzt vom Feinde besetzt; Postverkehr fiakt.

Die Verpflegungsfrage wird von neuem erörtert und die Bewachung, es ist nicht so schlimm damit, wobeilegt (besonders schlimm steht es mit den Kartoffeln, auch mit Getreide); nach 7. 2. 1918 nur 80 gr. Wehl pro Person und Tag um.

Haase zu amer. Journalisten: „Wenn die Regierung politische, ökonomische und soziale Reformen durchführt, wird die Spartakusgruppe keinen Erfolg haben. Die Regierung hat die Absicht, solche Reformen durchzuführen, und geht dabei von der Annahme aus, daß das Wirtschaftselben unter keinen Umständen gestört werden darf. Einige Intendanten werden bald nationalisiert werden, z. B. Bergwerke. Führende Persönlichkeiten in Handel und Industrie werden nicht zu denungen wissen. Import und Export werden nicht verstaatlicht. Keine

schau neu eingekleidet und ein zweites Mal entlastet und untersucht worden sind, direkt nach Zegze.

21 Tage Sperre ist eine barte Zeit für diese unruhigen, heimwärts drängenden Kameraden. Aber sie muß sein, sie ist unbedingt nötig, um Deutschland vor den Schreden des Fleckfiebers zu bewahren, das in Rußland Tausende und aber Tausende unserer gefangenen Feldgrauen dahingerafft hat.

Ich will nun in kurzen Zügen schildern, wie die Heimgekehrten in Zegze die Tage verbringen, und was alles getan wird, um sie die trostlose Zeit ihrer Gefangenschaft möglichst schnell vergessen zu lassen.

Wenn man als Laie das Wort Fort hört, denkt man an einen iden Steinfaffen mit Schießgarten, Rajematten, drohenden Geschützrohren, dunklen Munitionsräumen und allenfalls grünbewachsenen Wällen herum. Wie ganz anders hier. Auf dem steilen rechten Ufer des romantischen Narew gelegen, hatte das Fort Zegze zu Rußzeiten die Größe und Bedeutung einer kleinen Festung. Wichtig und ernst umschließen das West- und Ostfort den Kern der Festung, die freundlichen hellen Wohnbaracken unserer heimgekehrten Krieger. Die Forts, wo einst russische Soldaten exerzierten, russische Kommandosurteile erspaltten, von wo aus der feldmächtige Gegner einst seine Eisenladungen unserer Feldgrauen entgegenzündete, sind fielt geworden. Nur noch eine Mahnung an schwere vergangene Zeiten, bilden sie heute untern braven Heimgekehrten ein Ziel ihrer Spaziergänge. An schattigen Alleen, von blühenden Fliederbüschen umgeben, liegen ihre Wohnstätten. Kurz hinter dem Ostfort liegt inmitten des herrlichen Parkes ein Schloßchen, ehemals fürstlich Radziwillscher Privatbesitz, heute

Von unfern heimkehrenden Kriegern.

Von Leutnant Neubaus.*)

Am Juni dieses Jahres fuhr ich eines Tages mit einem Kameraden zusammen nach Warschau. Als wir auf dem Kovelor Bahnhof ausstiegen, sahen wir auf der Straße davor einen Trupp Soldaten stehen, anscheinend russische Kriegsgefangene. Wie groß war unser Erstaunen, als wir im Vorbeigehen aus dem Hausen heraus deutsche Worte hörten. Uebertrafft tratren wir näher. Deutsche Feldmützen, zerfahrene deutsche feldgraue Waffenröde in dem Durcheinander russischer Uniformen und typischer russischer Zivilkleidung. Mein Kamerad und ich sahen uns fragend an. Heimgekehrte!

Deutsche Brüder, heimgekehrt aus russischer Gefangenschaft! Keine Rosalenküde mehr, keine Anknutenpeitschen, keine häßlichen ewigdrohenden Frintendaugen. Was lasen wir alles aus diesen Gesichtern? „Raum wagten wir, nach ihren Erlebnissen zu fragen, wo sie gewesen waren, wie lange in Gefangenschaft, wie sie sich durchgeschlagen hatten. Und wie sie ausahen!“

Das waren Jünglinge, die gingen wie Greise, mit tiefen Lebensfalten in dem schmalen, jungen Gesicht. Und dann wieder straffe, aufrechte Gestalten mit entschlossenen

*) Aus der „Unterhaltungsbilanz zur Dögl. Rundschau“ vom 9. Juli d. J. — Wiedergegeben als weiterer Beweis dessen, wie sehr die deutsche Regierung auch vor dem Umfuz für das Wohl und Wehe ihrer Schuldbeholdenen zu sorgen gewußt hat. Würde das neue Regime hier nicht nachsehen! Die Schriftl. der „R. P.“

Konfession, sondern entsprechende Kompensation, aber nicht zu Kriegszwecken.

Am 30. belegte russ. Kriegsschiffe Narva und Umgebung mit schwerem Feuer. Den Schiffen wurden Waffen, Munition und Geld überlassen. Eschen halten die Volkswirtschaften nicht für groß. Lage der Volkswirtschaften nicht gefährdet, wenn es sich Regierung bleibt und Volkswirtschaften nicht gefährdet werden.

Neuer. Alle türk. Kriegsschiffe sind übergeben worden, ebenso die russ. Schwarzmere- und 4 deutsche Uboote. — Churchill sagt, die brit. Vertreter würden auf der Friedenskonferenz absolute Abschaffung der Wehrpflicht in ganz Europa verlangen. — Lloyd George verlangt, der Kaiser solle vor ein Gericht gestellt werden; ebenso Ubootkommandanten und solche die Kriegsgesang, schlecht behandelt haben. — In Berlin soll ein Volkswirtschaften stattgefunden haben. — Die brit. Flotte hat auf Bitten der esch. Regierung Naval besetzt, um die Volkswirtschaften zu befähigen.

IV.

Vom 9. Dezember.

Die Engländer verlangen, daß alle in Deutschland internierten Schiffe, auch die, welche gesellschaftliche Preise sind, zurückgegeben werden, mögegen die ganze deutsche Presse protestiert, weil Bedingungen des Waffenstillstands entgegenlaufend. Die Entente verlangt sogar eine Liste sämtlicher Kriegsschiffe, fertiger und im Bau begriffener, einschl. Flugdampfer und Hilfschiffe.

Die Entente soll beabsichtigen, Deutschland ein Ultimatum zu stellen und darin Auflösung aller A- und S-Räte fordern, widrigenfalls sie in Deutschland einmarschieren werden. Proteste der Berliner Presse. Die „Nationalzeitung“ vermutet, die Entente fürchtet vor den A- und S-Räten Niedergang der deutschen Industrie, was Deutschland unfähig machen würde, seinen finanziellen und wirtschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Fischer (bav. Feldmarschall in der Schweiz) dementiert Gerüchte, als sollte er Sonderverträge schließen. Das sind alles Gerüchte; aus der letzten Erklärung der bav. Regierung geht hervor, daß diese ein Föderativsystem in einem zentralisierten vorsehen würde, aber alle separativen Bestrebungen ablehnt.

Zustände in der Pfalz: farbige Offiziersabteilungen; in Gernersheim mußten die Bürger die Kasernen räumen. In Neustadt haben die Franzosen Zechen gebrüllt und sich gratis raufen lassen, in Zweibrücken Privatwohnungen requiriert.

„Nieuws van den Dag“ bespricht die Kaiserfrage. Sie sollte gelöst werden, ehe Holland in Schwierigkeiten komme. Der Kaiser sei verantwortlich für Belgien, den Untertanenkrieg, Luftangriffe; außerdem sei in Deutschland immer noch eine Partei, die auf Wiederherstellung des Kaiserthums hoffe, es könne also in Holland einen Verschwörungsmittelplatz geben.

Am 6. muß es in Berlin einen bolschewistischen Aufstand gegeben haben; es gab Schießereien; Truppen haben die neue Staatsform verteidigt gegen „eine kleine Majorität“. „Vorwärts“ verlangt Bestrafung der Schuldigen; die Regierung habe ihre Pflicht getan und lasse keinen Zweifel darüber, daß sie den gegenwärtigen Stand der Dinge als vorläufig gütlich betrachte; ihre Lösung sei „keinen Bürgerkrieg, sondern Demokratie und Ordnung; kein unnützes Blutvergießen“. Die Wahlen zur Nationalversammlung müßten möglich bald stattfinden.

Vermischte Nachrichten.

Die Abdankung Kaiser Wilhelms hat großen Eindruck in Holland gemacht. Die Gültigkeit des Dekrets wird

jedoch bezweifelt, weil es noch von keinem verantwortlichen deutschen Staatsmann gegenzeichnet ist.

Der Korrespondent von „Berlingske Tidende“ meldet, die Krone des Kaisers nach Holland und seine Abdankung sei in Deutschland mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen worden.

In Köln hat sich ein „Freier Verein der Rheinprovinzen“ gebildet, der gegen die Auflösung dieser Gebiete von Deutschland arbeitet. Er umfaßt alle politischen Parteien mit Ausnahme der Unabhangigen.

Die Polen haben die Entente gebeten, Truppen via Odesa nach Galizien zu schicken, um dies für Polen zu sichern. Dagegen protestiert der galizische Senat in Wien.

„Til. Väst.“ behauptet, aus sicherer Quelle zu wissen, daß ein Wunsch die Beschießung von Konstantinopel durch die Verbändeloten meldet.

Holländische Zeitungen sagen, das was die Blockade Deutschland geschadet habe, sei viel größer als das, was der Ubootkrieg den andern geschadet habe. Wenn der Ubootkrieg ungerecht gewesen sei, so sei es die Blockade ebenso.

Die Russen wollen von Deutschland ihre in Gold geleistete Zahlung zurückfordern.

„Korff. Slowo.“ Konstantinopel ist von der 122. franz. Division besetzt. — Der französische Frank gilt in Russland 2 Rubel.

„Til. Väst.“ meldet die ordnungsmäßige Uebergabe russischen Marinegutes durch die Deutschen an die Russen.

Auf dem Abendessen beim Empfang des englischen Gesandten in Boti erklärte ein Engländer, Georgien sei wirklich in einer Lage gewesen, daß es nicht nur die Deutschen, sondern wenn nötig den Teufel hätte zu Hilfe rufen müssen.

Der „Timeskorrespondent“ will erfahren haben, daß in Berlin eine Verschwörung zur Wiederherstellung der Monarchie aufgedeckt worden ist (Organisatoren: Mandel, v. Voehn, v. Armin; Hindenburg habe seine Teilnahme verweigert).

„Svenska Dagbladet“ fordert Abbruch der diplom. Beziehungen Schwedens zu Russland.

Die republ. Bewegung wächst in Italien. Der König soll sich bereit erklärt haben, abzutreten.

Der österr. Kaiser soll gebeten werden, das österr. Gebiet zu verlassen.

Djamilian telegraphierte an die Verbündeten in Vatium um Schutz gegen die Diebstahler.

„Korff. Slowo.“ Die georg. Truppen sind in Achalsich eingedrückt.

„Gruzia“: General Tompson hat sich an die armen. Führer im Kaukasus, Nizamschir und Gandja-Distrikt mit der Aufforderung gewandt, ernsthafte Maßregeln gegen die von den Armeniern dort verursachten Unruhen und Ausschreitungen zu ergreifen.

„Safarthelem“: Die franz. Presse schreibt, die Friedensverhandlungen würden 3 Monate dauern und frühestens April 1919 beendet sein.

Verein hat ein Dekret veröffentlicht, in dem er der kleinen Burgeoisie eine Kontribution von 10 Milliarden auferlegt.

„Nor Horizon“ meldet,huri Rajcha habe an Antritt ein Ultimatum gestellt, sich innerhalb 24 Stunden zu ergeben; er sichere ihm das Leben zu.

Mitaf: Reguläre armen. Truppen sind am 4. 12. in Alexandropol eingezogen. — Spanische Krankheit u. Typhus wüthen in Armenien.

Die rumänischen Zeitungen sprechen schon von Großrumänien. Das 12. ungar. Korps sei von den Rumänen übergegangen. 30 deutsche Jügel mit Material seien erbeutet

(lies: gestohlen) worden. Das Vordringen der Rumänen in die Dobrußa dauert an.

Die Kapitalleitung Baku—Batum soll wieder in Tätigkeit treten.

„Vorjba“: Zwei Projekte eines selbst. Armeniens gibt es: 1. das amerikanische; die von arm. Milizisten wird Küstien geschlagen, damit Armenien einen Ausgang zum Meere habe (Alexandrette); 2. das anglo-franz.: Trapezunt kommt zu Armenien.

In Sewastopol wird ein amerik. Geschwader erwartet.

In Baku hat sich ein „Bund der Solidarität der kauk. Völker“ gebildet.

„Korff. Slowo“: Die arm. Regierung ist davon benachrichtigt worden, daß von 9 Uhr morgens des 6. 12. ab sich kein türk. Soldat mehr auf armen. Territorium befinden darf.

Von der Front wird eine große Niederlage der Bolschewiken gemeldet.

„Til. Väst.“: Die engl. Feldpost wird Briefe nach allen Weltgegenden annehmen und sie über Ensel—Basra befördern.

Jalta ist von der freiw. Armee besetzt.

In Charkow sind einige deutsche Bataillone angekommen; sie erklären bleiben zu wollen, um die Verpflegungsfrage Deutschlands zu fördern.

Der dipl. Vertreter Bruniens hat der arm. Regierung eine Note überreicht, daß Grusien den Wunsch hat, die Kreise von Vorkhala und Achalsalaki einzuweihen.

Die russ. Vertreter der Konferenz in Jassy bitten die Verbändelmächte um möglichst baldige Sendung von Truppen nach Ost-Russland.

„Gruzia“: Radko Dmitriew ist in Platiorsk von den Bolschewiken erschossen worden.

„Korff. Slowo“: Fast das ganze Ter-Gebiet in den Händen der Bolschewiken.

In Baku kommen immer neue englische Truppen an.

„Nebenlinie“: Die Vorhuten Denikins haben sich mit den Truppen Schoropadskis vereinigt zum Kampf gegen die Aufständischen.

Spanien soll keine Beziehungen zur bolschew. Regierung gelöst haben.

Für die Demobilisierung sind vom Reichswirtschaftsamt folgende Grundzüge aufgestellt worden: Jeter Arbeiter und Beamte soll an seinen alten Platz zurückkehren, den er im August 1914 innehatte. Diese allgemeine Regel gilt auch für die Abklärung des Heimatheeres. Kein fremder Arbeiter darf einen deutschen Staatsbürger Arbeit und Brot wegnehmen. Den polnischen, belgischen und holländischen Arbeitern soll die Abwanderung leicht gemacht werden. Die Landwirtschaft, die sich wie die Industrie mit dieser allgemeinen Regel einverstanden erklärt hat, will möglichst alle vom Lande stammenden und mit der Landwirtschaft vertrauten Arbeiter aufnehmen. Eine Änderung des Landarbeiterrechtes wird damit aktuell. Zur Ausführung der Läden, die durch Stilllegung vieler Betriebe während des Krieges entstanden sind, soll durch Arbeitsnachweis, Erwerbslosenunterstützung und Notstandsarbeiten hingewirkt werden. Die Entlassung der Soldaten wird nach der volkswirtschaftlichen Wichtigkeit der Berufsgruppen erfolgen. Die namentliche Anforderung seitens der Unternehmer wird sehr erleichtert. Die Entlassung soll möglichst nicht an die Ertragsgruppen, sondern an die Bezirkskommandos oder direkt an den alten Wohnort erfolgen.

Sich der deutschen Kommandantur. Unter den mächtigen uralten Bäumen des Parks wird bei günstigem Wetter der Gott edelmütig für die Heimgekehrten abgehalten. In der Nähe des Parks befindet sich auch eine russische Kirche mit vielen goldenen Kuppeln, die, ein Denkmal vergangener russischer Herrschaft, weit über das Grün der Bäume hinausragt. An dem Ufer des romantischen Rarow sieht man die Feldgrauen, welchen Namen sie jetzt wieder mit Recht tragen, einzeln oder in Gruppen spazieren gehen. Wer ihren Erzählungen lauscht, kann daraus entnehmen, welch hartes Heimatgefühl alle besetzt, wie ihnen während ihrer Gefangenschaft ein Wort zum Heiligtum geworden ist: „Deutschland“. Aus den Erzählungen der Heimgekehrten hörte ich immer wieder heraus, wie wenig ihnen die neue russische Freiheit gefallen, ja, wie sie die Schredenherrschafft der Bolschewiki entsetzt hat. Deutsche Kultur, deutsche Jüdel und Ordnungsliebe haben sie als die herrlichste Verwirklichung des Freiheitsgedankens erkennen gelernt.

Eines Tages kam der Generalgouverneur von Warschau, Generaloberst v. Beseler, und begrüßte mit schlichten, kernigen Worten die heimgekehrten Krieger. Manche ehemaligen Angehörigen seines heiligen Heeres hat er unter ihnen wiedergefunden. Wie leuchteten die Augen des alten Soldaten, als er die Feldgrauen mit ruhigen, festen Schritten an sich vorüberziehen sah, diese markigen Gealten vom alten Estland!

Die Tage gehen wie im Flug dahin. Es ist eine Freude zu sehen, wie unsere Heimgekehrten sich hier zuhause erholen, und ihr richtiges Aussehen ist der beste Dank für unsere Arbeit. Nur der notwendige Dienst wird gemacht, die Verpflegung ist gut und der Gesundheitszustand

der Leute ausgezeichnet. Eine große Anzahl guter Bücher steht den Heimgekehrten für ihre Ruhestunden zur Verfügung. Auskunfts- und Beratungsstellen sind eingerichtet worden, die ihnen nach besten Kräften in allen schwierigeren Fragen beratend zur Seite stehen. In einer Wechselstube können sie jederzeit ihr russisches Geld in deutsche Münze umwechseln. Soweit es möglich ist, können sich die Heimgekehrten in ihrem Berufe beschäftigen. In den Gärten und angrenzenden Ländereien sieht man viele von ihnen emsig arbeiten, wie sie den ehemals russischen Boden für eine deutsche Ernte vorbereiten. Soldatenheim, an den bequemsten Plätzen angelegt und praktisch eingerichtet, bieten ihnen bequamen Verfallungsort. Freundliche Schwesternhände sind hier unermüdet für die Heimgekehrten tätig. Um die Feldgrauen vor den Wucherpreisen der polnischen Juden zu schützen, können sie in den Soldatenheimen und Kantinen Lebensmittel für sich und ihre Angehörigen zu angemessenen Preisen kaufen. Neulich Sonntags haben wir den Heimgekehrten eine besondere Freude gemacht. In einem Teil des Westorts, ambipatriotisch und gelassen, errichteten wir eine Freilichtbühne. Und von herrlichem Frühlingwetter begünstigt, boten wir hier den Feldgrauen eine Fülle wechselnder Vorträge, ernster und heiterer Art. Dann erinnerte ein gut gestellter Einakter, ein Stimmungsbild aus dem Landleben Döhrprens, noch einmal an die begeisterungsvollen Augusttage 1914. Acht deutsches, herzliches Lachen und zufriedene Gesichter waren ihr Dank. Zum Schluß sangen wir gemeinsam „O Deutschland hoch in Ehren“ und mit seltsamer Schwung und voller Kraft schallte das alte deutsche Volkslied über die russischen Festungsmauern und Wälle hinaus in das polnische Land,

es sang wie ein Gruß und Schwur an die ferne deutsche Heimat. Und sie hat uns nicht vergessen in unserer Arbeit. Deutsche Gelehrte hat sie uns geschickt, Redner und Rednerinnen, die mit starken Worten die Heimgekehrten aufklärten über die wirtschaftliche und militärische Lage Deutschlands. Wie staunten und lächelten die Feldgrauen ungläubig, als ihnen unter anderem an Hand zahlreicher Lichtbilder gezeigt wurde, welche gewaltige Rolle die Frau als Stellvertreterin des Mannes im Kriege in fast allen Berufen dabei spielt. Ein Beweis der unerschütterlichen Siegesgewißheit der Heimgekehrten sind die namhaften Beträge, welche viele von ihnen von ihren Ersparrnissen in Kriegsanleihe angelegt haben. Konzerte unserer Lagerkasselle, Theater- und Kinovorstellungen, Sportfeste, vaterländische Abende usw. haben gesollten, düstere Falten in den Gesichtern unserer Heimgekehrten zu glätten. Und wo Menschenkräfte aufhörten, half uns ein neuer Verbündeter. „Vaterland, in tausend Jahren ward dir doch ein Frühling saum.“ Tag für Tag ionischer blauer Himmel, auch grünen Boden und blühenden Büschen, überall leuchteten den Feldgrauen die Bilder der Heimat entgegen. Und eines Morgens hörte ich unter meinem Fenster Militärdrum! Schnell sprang ich hin... da gingen sie, endlich hatte ihre Erlösungstunde geschlagen; „Blenden mit Riflen und Rosten und Säden, sangen sie jubelnd: „In der Heimat, in der Heimat, da gibst ein Wiedersehen...“ Ich sah sie im Geiste dabei ankommen, hörte die tränenerfüllten Willkommengrüße ihrer Lieben und dazwischen jubelnde Kinderstimmen...

Die Kulturarbeit der baltischen Deutschen.

Zu der Livland- und Estland-Ausstellung.

Von Karl Reifner.

„Livland, Du Deutmal unfähiger Ausbauer, unergänzlicher Frömmigkeit, Du Land des Lebens, der Drangsal und Gefahren — mein Vaterland, das Du durch Schwert und Kuffen, Kriege und unendliche Gefahren unverlezt hervorgegangen, ja glänzender und größer entflanden bist!“ so schrieb in seiner „Drelio de Livonia“ in Wittenberg Nicolaus Spreng 1629, da Livland unter Schweden wieder bessere Zeiten hatte.

Und konnte es heute wieder schreiben! „Unverlezt hervorgegangen“, freilich nur im inneren deutschen Lebenskreis. Von Drangsalen, Leiden und Gefahren“, von schwerer Entrechtung und Verraubung spricht die Livland-Estland-Ausstellung mit Bildern auch, aber nur nebenbei und in einem Durchgangstraum. Das fand ich schon im Jahre nach der Revolution 1905/06, fo, da ich die erste vieler folgenden Jahren ins Baltienland machte. Die neben schlimmen Duntelgeiten betrübten sie nur leise, wie Kranke, die rasch im neuen warmen Licht gesund und wieder schaffensfreudig werden wollen. Jabelhaft ist sie, diese jersliche Dreilicht der Deutsch-Balten! Sofort gingen sie ans Ausbauen. Wie sie 1806, noch während sie litten und kämpften, ihre deutschen Schulen wieder aufbauten und das nennmögliche deutsche Leben organisierten, so gestalteten sie nun in Monaten unter anderem diese Livland-Estland-Ausstellung, die bei ihrer Wanderung durch Deutschland deutsche Augen bezwingen und deutsche Herzen höher und wärmer schlagen lassen wird.

Die Kurland-Ausstellung — ihr Schrittmacher durchs Reich — gibt das Bild eines Landes guter Ackerbauer mit in wenig kleinen Städten noch gering entwickelter Industrie, aber sehr achtenswerter Pflege praktischer und freier Geistesarbeit. Das Bild aber, das hier entleht, hat doch noch ganz andere Ausmaße. Nicht nur, weil im Hintergrund die Dendensburger Wenden, Jellin, Neubauern usw., die Bischofslister Brigitten, Radis und der Dom zu Dorpat in Trümmern ragen und die alten Hansestädte Riga und Reval im Schatz der Muren Zeugen alter eigeudischer Herrlichkeit und Macht sein deklamieren — nein, weil das breite Bild deutscher Kulturarbeit diesseits der schweren politischen und schwedischen Zwischengzeiten des verwüsteten nordischen Krieges 1701—1719 sich stolz vor uns ausbreitet!

„Zwischen Reval und Riga ist nichts mehr zu jerröhren!“ schrieb Feldherr Schareremjew an Peter den Großen. Als Wilnius lag das Land. Aber als der deutschfreundliche Kaiserjar sah, daß er Livland und Estland halten könne, gab er im Frieden zu Nyland den Deutschen alle wünschbaren Rechte. Freilich: Ausbauen war schon damals Livlands Sache nicht — das blieb den Deutschen. Und aus wahrhaft fäglicher Armut, schlimmer als nach dem Dreißigjährigen Kriege in Deutschland, rangen sie sich empor. Und als Goethe sein tiefes Joch und heute wieder so tagwichtiges „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten!“ sang, war schon wieder ein kleiner Wohlstand da, und die Zellischen dienten nicht mehr unter Friedlich dem Großen, sondern pfligten ihre Scholle empor. Der junge Prediger und Kollaborator Herber Jar in Riga Kulturfreunde und hat „frei und ungebunden gelebt, gelehrt und gehandelt“. Die Fähigkeit der Deutschen — bei uns in napoleonischen Zeiten bewährt — politische und wirtschaftliche Ebbezeiten mit reichem Kulturleben zu füllen, zeigt Baltland in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertis. Aber trotz der Balten Lenz und Klinger — Jaman, Herder, der Dürreusche Hülfnock, der in Riga fast den ganzen Kar verlegte — Deutschland gibt und Baltland nimmt in dieser Zeit. Der harten Nachwardlung jener Tage aus Norddeutschland entkamen die meisten baltischen Bürgergelehrten von heute. Aber von 1800 ab, während wir um die Befreiungskriege verarmen, kam Baltland aus eigenen Kräfte leben. Wer Empirieschöpfer und Wiedererleuchteter reichlich studieren will — eine kleine Liede der Ausstellung —, muß in baltische Lande gehen! Die Universität Dorpat erblüht. Bald deckt sie den Bedarf des Landes an „Literaten“, das heißt an studierten Männern: Pastoren, Aerzten, Juristen und Lehrern (sowie später das Polytechnikum in Riga an Ingenieuren und Architekten) aus eigener Kraft. Aber wer in der Ausstellung die Büsten K. E. v. Baerz, Ernst v. Bergmanns, die Silber Bildor Helms und Wilhelm Dimaals sah und unter den Besuchern August Harnack, Reinhold Seeburg, Georg Schweinfurth, Eduard v. Gebhardt traf, der begriff anschaulich, was die baltischen Lande im neunzehnten Jahrhundert dem Mutterlande zurückzuführen vermochten.

Wie Gariel Mestel und dann Hamillar v. Joeslerjah die freiwilligen Jaten sozialer Fürsorge im patriarchalischen Zeitaler für die jufuneweise Befreiung der lettischen und estnischen Bauern heranzubringen, ist oft geschildert. Aber großjügige Arbeit geschah auf allen Gebieten, gleichviel, Welch Helfer von Petersburg wehte! Im innerpolitischen deutschbaltischen Leben des 19. Jahrhundertis lassen sich eine fülle und eine kampfbewegte Hälfte, ein Jodp und ein Drama unterscheiden. Beide Hälften hatten am Anfang eine liberale Zeit unter den beiden ersten Alexandern. Waren Nikolaus I. Eingriffe noch verhältnismäßig harmlose Uniformierungsversuche eines persönlichen Selbstherrschertums, die überwiegend im Kirchenleben Verwirrung stifteten,

so setzte sich noch unter Alexander II. der panslawistische Volkswille hinter die jerröhrende Russifizierungspolitik der Regierung.

Und nun wurden im Widerspruch die deutschen Geister erst recht wach! Nun hieß es, Jähne aufeinander und jäh festhalten! Messen wir das alles, das was, nun erst recht geschah, gegen einen Sturm anging, in dem allein schon das Stehen, geschweige denn das Fortschreiten Kraft verbrauchte, so erfüllt uns tiefste Achtung vor diesem Auslandsdeutschtum! Im Kirchenleben begann der Kampf: Russischer Verfassungsbruch! Die protestantische Landeskirche wird zur geduldeten Religionsgemeinschaft degradiert. Die Gewissensfreiheit geirabt. Die Griechisch-Orthodoxen lassen alle Mienen springen, um einzugirngen. Ergebnis: 82 v. J. der gesamten Bevölkerung sind heute noch protestantisch!

Dann kam die Schule dran. Nicht nur das blühende Schulwesen der Esten und Letten, mit deren eigenen Sprachen als Schulsprache, eine deutsche Schöpfung, wurde vertrußt, auch die deutschen Schulen wurden bedrängt und geschlossen zum Teil. Auf Grund von nur 4,5 v. J. Kuffen-jungen wird Russisch Unterrichtssprache! Nach 1905/06 jchnellen sie empor und waren wieder in deutsche Gestalt.

Dorpat, 1893 in Jurjew verurteilt, lebte 12 Jahre ein häßliches Scheinbafeln. Dann wurde die Universität allmählich heimlich durch russische Privatdozenten gesund. Und wenn der heutige Senator Geheimrat Schemmann diese zu ordentlichen Professoren macht, hat er schon ein tiefes Reorganisations getan!

Russische Amtssprache, russische Verwaltung, russische Richter, russische Polizei — aber die deutsche Selbstverwaltung, gestützt von den Landtagen, blieb doch so kräftig, daß sie heute fast automatisch wieder ins alte Amt einrücken konnte.

Jandel, Schiffbau und Industrie besonders Rigas erblühten — aus deutscher Tatkraft und Gründlichkeit, unter deutscher Führung! — Riga wuchs amerikanisch, von der mächtigen Nivalin Petersburg gehemmt, wo es anging — zum größten Ausfuhrhafen Rußlands und in Finanzleben, Städtebau, Verfassungsreform, Hygiene — zu einer deutschen Mutterstadt! Die statistische Tabellenkunst Direktor Steddas macht das in der Ausstellung besonders erquidlich anschaulich. — Land- und Forstwirtschaft pflegte eine „ötonomische Gesellschaft“ mit großjügigem Gemeinfinn.

Diese Ausstellung wäre so rasch nicht möglich gewesen, wenn nicht J. B. Professor Kuffen in den Sälen der Baltischen Landesbank nur einen Auszug juvor getaner Arbeit zu geben brauchte, wenn das deutsche Theater nicht auf eine lange Blütezeit, von großen Namen geschmückt, seit es 1788 „Don Carlos“ aufjührte, zurückblicken könnte. Ein Gebiet überaus, auf dem die Letten auch beträchtliche reproductive Talente hervorgebracht haben.

Wieviel gepflegte und ernst gelesene Privatbüchereien fand ich in baltischen Landen. Ihre Dichter wußten sie immer zu jchätzen. Eine gewisse Jnnigkeit der Bildung führt auch auf dem Lande die Deutschen zusammen. Wie klug überflaut im „Führer“ der Rigas Stadtbibliotheken Nikolaus Busch die schönen Wissensjachten und gibt in der Ruß die baltische Literaturgeschichte bis zu Theophile v. Nobisko und Manfred Jber. Und im Hauptjahr der Ausstellung hängt und fließt viel gute Kunst gerade aus der letzten Zeit! Nach Kugeln, nach Scherben, Düder, Bodmann drängt sich die Schar wesentlicher Jüngeren: Kraus, Rosen, Purwit, Schlippenbach, Kurfel, Gaetjens, Susa Walter und besteht neben dem Revaler Schwarzhäupter-Altar aus der Remlingische. In der Plastik unserer Tage werden neben Konstantin Starck und Hans Luttau auch erquidliche Frauentalente wie Agi Jürgend und Wette-Johelthal sichtbar.

Greit nur hinein uns volle Menschenleben — und wo du's suchst, da ist es interessant.“ Ja, es war ein volles Menschenleben, das die Balten führten — trotz allem! Sie, an denen wir nun Treue um Treue haben konnten, kamen nicht — weder geitig noch materiell — mit leeren Händen zu uns. Sie waren und blieben bis zum Weltkrieg dort führende Oberschicht, also war der Durchschnitt deutscher Kultur dort höher als in Deutschland.

Zur Bevölkerungsgographie des Cholmer Landes.

Die Frage nach der Zugehörigkeit des Cholmer Landes, die nach dem Abjluß des Friedens mit der Ukraine einen lebhaften politischen Streit hervorgerufen hat, sucht Dr. Hans Proseant in einer Arbeit, die er in „Petermanns Mitteilungen“ veröffentlicht, vom wissenschaftlichen Standpunkt zu beantworten. Nach einem historischen Überblick über das Cholmer Gebiet werden die literarischen Quellen eingehend geprüft und die beigegebenen Karten, die auf Grund der letzten vorliegenden amtlichen Gemeindefastistik entworfen wurden, erläutert. Schon die Geschichte des Cholmer Landes er-ent, daß der Streit um die nationale Zugehörigkeit eng mit den konfessionellen Verhältnissen verknüpft ist. Erst als man Juden und Gangesjeden außer Acht, so löst eine Karte der Wehrzonen der Orthodoxen und Katholiken erkennen, daß beide Konfessionen sich an einer Linie durchdringen, die etwa in der Mitte zwischen dem Zug und der vorgezogenen Grenze gelegen ist; von beiden Seiten dringen Ausläufer in das andere Gebiet ein. Ganz im allgemeinen kann man sagen, daß Orthodoxe-Ukrainer und

Katholiken-Polen zu setzen ist, wobei von den Letzteren eher noch ein Teil den ersteren hinzugezählt werden muß. So ergibt sich der Schluß, daß im Cholmer Land die beiden Nationalitäten der Polen und Ukrainer sich unig durchdringen und daß es bevölkerungsgeographisch auf Grund der vorhandenen statistischen Materialien völlig unmöglich ist, eine klare Grenze zwischen beiden Staaten zu ziehen. Die Nationalitätengrenze ist hier wie in den meisten Fällen keine scharfe Grenzlinie, sondern ein mehr oder weniger breiter Grenzraum, und es wird politischer Konzeptionen von beiden Seiten bedürfen, um in einem derartigen Gebiete ohne ausgeprohene Naturgrenzen eine beide Teile befriedigende Lösung der Grenzfrage zu erreichen. Wollte man mit Hilfe der Ethnographie eine schärfere Grenzlinie zwischen Polen und Ukrainern ziehen, so müßte ein Teil der Ukrainischen und Polnischen mächtiger Anthropologe von Dorp zu Dorp ziehen und seine Untersuchungen an der Bevölkerung anstellen. Eine solche Anreuzung hätte bereits A. Rend gegeben, als auf seine Veranlassung H. Schulte als Mitglied der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau seine volkskundlichen Arbeiten in Kongress-Polen begann. Daß diese Arbeit bisher nicht in vollem Umfang durchgeführt werden konnte, lag daran, daß der Krieg die Bewohner des Cholmer Landes stark durcheinander ergeworfen und ihre Zusammenfassung verändert hat, so daß jetzt das normale Friedensbild der Bevölkerungserteilung nicht wiedergegibt wird. Die Russen hatten bei ihrer eiligen Wäzung das Land zum Teil jidreilich verwüstet, zahlreiche Dörfer sind in Klammern aufgegangen, und ein großer Teil der Rußenden ist verschleppt. Daraus ergibt sich, daß der Prozentsatz der Polen während des Krieges erheblich geitigen sein muß. Jählungen, die man im Gropengebiet neuerdings vorgenommen hat, jcheinen dies zu bestätigen. Aber kein Willigenkender, so schließt Dr. Proseant seine Arbeit, wird aus diesen durch die Kriegsergebnisse hervorgerufenen abnormen Bevölkerungsverhältnissen politische Schlüsse ziehen wollen, und es ist lächerlich, wenn polnische Politiker glauben, im Hinblick darauf ein alleiniges Anspruchsrecht auf das Cholmer Land zu haben.

Aus der georgischen Presse.

„S a f a r t h e l o“: „Man sagt, Frankreich und England seien unzufrieden damit, daß sie die Deutschen zu uns gerufen haben. Aber wir werden nie vergessen, was für einen großen Dienst uns Deutschland geleistet hat, trotzdem 200 000 Georgier in Polen und in den Karpaten gegen Deutschland gekämpft haben. Und es könnte doch England und Frankreich nicht unangenehm gewesen sein, wenn unser Land von den türkischen Jochschweif verwehrt worden wäre.“

„S a f a t e“ polemisiert gegen den „Nor Dorijon“, der neulich gesagt hatte, sein Ideal sei die Vereinigung aller armen. Gebiete und aller Armenier. Wenn dies nicht möglich sei, wäre es besser, wenn eine Großmacht die betreffenden Landtriche sich aneigne und auf diese Weise die Armenier vereinige. (Es gibt nämlich ebensoviel Armenier im heutigen Georgien als in der heutigen armen. Republik, und fast ebenso viele in Aserbeidjan.)

Aus dem deutschen Leben.

T i l i s .

Auf der außerordentlichen Gemeindefammlung am 10. November d. J. wurde der Anschlag der Gemeinde Tiflis auf die transkaukasische evang.-luther. Synode beschlossen. Die Gemeinde gehörte bisher zum Moskauer Konsistorialbezirk. Der Anschlag wurde von Herrn Friedr. Hein, der von der Verammlung eigens zu diesem Zweck gewählt wurde, auf der Sitzung der Synode in Heleneendorf am 17. November beantragt und von der Synode vollzogen.

Weiter wurde auf der Gemeindefammlung das Wahlrecht der Gemeinde erweitert, indem den Frauen die Wahlberechtigung gewährt wurde. Von jetzt ab haben alle Personen beiderlei Geschlechts, welche das 20. Lebensjahr erreicht und den Gemeindebeitrag bezahlt haben, das Recht, in den kirchlich-ältesten Rat zu wählen und gewählt zu werden.

Zum Schluß berichtete die Gymnasialkommission über die Gründung des Realgymnasiums. An den Bericht schloß sich eine lebhafte Aussprache, in der die Bedürfnisse des Gymnasiums eingehend besprochen wurden.

Aus eingehend den Anschläffen an die transkaukasische Synode finden am 15. Dezember Neuwahlen in die Vertretung unserer Gemeinde statt. Es müssen 2 Synodalbeauftragte und 10 kirchenältesten gewählt werden. Infolge der politischen Umgestaltung sind der Entfaltung des Gemeindelebens keine Strahlen mehr gesetzt. Eine erfolgreiche Ausübung des Gemeindeeigentums müßte vom neuwählenden kirchenältesten Rat in erster Reihe in Angriff genommen werden, um alle bevorstehenden Aufgaben der Gemeinde mit Erfolg durchführen und die Umrichtungen der Gemeinde auf eine höhere Grundlage stellen zu können. Wahlich, eine lobende Aufgabe! Durch das erweiterte Wahlrecht haben alle an unserem Gemeindeleben Anteilnehmenden die volle Möglichkeit, durch Teilnahme an den bevorstehenden Neuwahlen ihr Interesse zu befunden. Ein zahlreiches Ergehen zu den Wahlen ist sehr erwünscht. * * *

Verlaggeber: Das J.-R. des transkaukas. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.